

Margit Eckholt

Heilige Kommunion

In vielen Gegenden ist es, trotz eines immer stärkeren Abbruchs von religiösen und kulturellen Traditionen, immer noch üblich, am Fronleichnamstag die alten Gebräuche zu pflegen, sich nach der Eucharistiefeyer auf den Weg „durch Feld und Flur“ zu machen, so wie an Orten wie dem ehemaligen Benediktinerkloster Benediktbeuern, wo die Fronleichnamsprozessionen im 13. Jahrhundert ihren Ausgang genommen haben, den Innenraum der Kirche auf den Außenraum der Welt zu öffnen, die Verbindung von Schöpfung und Erlösung sichtbar zu machen, für die in verdichteter Form das

Sakrament der Eucharistie, das Abendmahl, die „heilige Kommunion“ steht. An anderen Orten, wo diese Traditionen abgebrochen sind und das Fest Fronleichnam kein staatlicher Feiertag ist, wird neu begonnen, diesen Festtag mit einem Zeichen der öffentlichen Präsenz christlichen Glaubens in der Stadt zu begehen. Auf dem Weg „durch Feld und Flur“ oder auch vorbei an Einkaufszentren, Parkplätzen und Gaststätten wird der Glaube an einen Gott, der in Jesus von Nazareth, den Christus, ganz in die Geschichte eingegangen ist, der Glaube an einen Mensch gewordenen Gott, der alles, was

Menschen bewegt, durchlebt hat, zeichnerhaft sichtbar. Das ist ein Glaube auf dem Weg der Welt, der in der Gemeinschaft der Christen und Christinnen, wenn Gottesdienst gefeiert wird, wenn Menschen zur „Kommunion“ gehen, alle Anliegen der Welt aufgreift, durchwirkt und durchheilt. Hier gehen Menschen miteinander, in Kommunion, sie gehen zur Kommunion, und so kann Kommunion werden, im Miteinander, im Kreuzen der vielen Geschichten, im Tragen, im Gehen und Beten, in den alten Riten, bei denen sich der Weihrauch mit allen Gerüchen, Düften und Dünsten der Welt verbindet: „Heilige Kommunion“.

Vor allem in den stark säkularisierten Gegenden Deutschlands ist „Kommunion“ kein Wort mehr, mit dem Menschen wirklich etwas anfangen können. Vielleicht ist noch die Erinnerung da an ein Fest der Kindheit, an die weißen Kleider, die Kerzen, den Gottesdienst und vor allem die Geschenke. Was in diesem Wort tradiert wird, erschließt sich für die meisten nicht mehr. Vielleicht klingt im Wort „Kommunion“ noch an, dass es mit Gemeinschaft zu tun hat: Da feiern Menschen ein Fest, sie werden in eine Gemeinschaft aufgenommen, und die Passanten, die den Brauch der Katholiken beobachten, für die er – wie in den oberbayerischen Dörfern – gar zur Touristenattraktion geworden ist, sehen Menschen, die in Kommunion gehen und die zur Kommunion gehen. Aber was ist hier gar heilig?

Heilig, so lehren es die Texte des Alten Testaments, ist Gott selbst. Moses hat seine Schuhe ausgezogen, als er den heiligen Ort betreten und vor Gott getreten ist (Ex 3,1–10), einen Raum, in dem Gemeinschaft – Kommunion – wird zwischen Himmel und Erde. Heilig ist der Ort, weil es nicht ein von Menschen bereiteter Raum ist, sondern weil Gott selbst sich hier schenkt. Die Erzählungen Israels sind immer wieder neu Inszenierungen von Räumen, in denen Gott, der Heilige, gegenwärtig wird; das ist die Begegnung Mose mit Gott am Dornbusch, das ist der Zug des Volkes durch das Rote Meer, voran die Lade mit dem Allerheiligsten, das „Zelt der Begegnung“ (Ex 27,21), und zu einem solchen Ort wird der Tempel

auf dem Berg Zion, den das Volk Israel baut (Ex 25–27, 36–39; 1 Kön 6). Im Tempel loben die Seraphen Gott, sie singen ihm das Heilig: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heere. Von seiner Herrlichkeit ist die ganze Erde erfüllt.“ (Jes 6,3).

Zu diesem heiligen Raum der Begegnung mit Gott wird für Christen und Christinnen Jesus selbst, er, der den Tempel Israels heilig gehalten hat, der gegen seine Profanierung gewettert und die Händler aus dem Tempel vertrieben hat (Mk 11,15–19). Menschen, die Jesus und seinen Weg durch Israel begleitet haben, auf seine Worte gehört und sein Handeln als „heilig“ erlebt haben, haben ihn als den „Heiligen“ erfahren, weil er sie auf eine neue Weise Gott hat erfahren lassen. Jesus hat sich immer wieder zurückgezogen, er hat aus dem Gebet gelebt, um Gott ganz Gott sein und an ihm handeln zu lassen. Er hat die Menschen selbst neu beten gelehrt, hat den Gott Israels als barmherzigen Vater neu erschlossen. Wenn er als der „Christus“, als der „Herr“ (Phil 2,11) bekannt wird, so bezeugen die Apostel und Jünger und Jüngerinnen, dass sich in Jesus von Nazareth, dem Christus, das „dreimal Heilig“ des Alten Bundes neu ereignet hat. Eine neue Kommunion von Himmel und Erde ist möglich geworden, in die vor allem die Hineingekommenen sind, die arm sind, die leiden und ausgegrenzt werden, Witwen, Waisen, Kinder und Alte, die, die nicht zum Volk Israel gehören, Fremde, Zöllner und Besatzer, eine Kommunion, die Grenzen überspringt und Zukunftsräume für den Menschen weitet.

Diese „heilige Kommunion“, für die Jesus Christus steht, verdichtet sich, so die Berichte der Evangelien und die Briefe der Apostel, im Moment seines Abschieds. Er feiert mit den Jüngern das Paschamahl, ein letztes Mahl vor seinem Tod (Mk 14,22–25; Mt 26,26–29; Lk 22,14–20; 1 Kor 11,23–26), bei dem er das Brot und den Kelch den Jüngern reicht und den Lobpreis Gottes spricht und sich selbst – so die Deutung, die Paulus und die Evangelisten vorgenommen haben – unter diesen Zeichen sich selbst gibt, sein Fleisch und Blut, als Gabe Gottes zur Befreiung von Schuld und Sünde. Jesus

Christus ist der Heilige Gottes (Mk 1,24), weil er Gemeinschaft – Kommunion – eröffnet hat für die Menschen mit Gott, ganz konkret: indem Menschen Heil erfahren, Heilung an Leib und Seele, in dem sie anerkannt werden, in die Gemeinschaft aufgenommen werden. Die Frau, die bei einem Mahl, zu dem ein Pharisäer eingeladen hat, hinzukommt und ihn salbt (Lk 7,36–50), hat solche Anerkennung erfahren, und sie erkennt ihn, den Messias Gottes, den Sohn Gottes. Jeder Moment, in dem Kommunion möglich ist – unter Menschen und darin mit Gott –, kann gedeutet werden als Vorausblick auf die Stunde der „Verherrlichung“ Jesu und darin Gottes, in der Gott sich in Jesus als der „Heilige“ erweist: vor allem wenn gebrochene Beziehungen geheilt werden, wenn Menschen neues Ansehen in der Gesellschaft erhalten wie der Zöllner Zachäus (Mk 2,14–17) und die blutflüssige Frau (Mk 5,24–34), wenn sie wie der Blindgeborene von Krankheit geheilt werden (Joh 9,1–7), wenn Menschen – so die Aussätzigen – neu in die Gemeinschaft hineingenommen werden. Das ist Erfahrung von Kommunion, das ist „heilige Kommunion“, die Jesus vorgelebt und vorgeliebt hat, eine Erfahrung der Gemeinschaft mit Gott, von Heil, Befreiung und Erlösung, die sich im Hier und Jetzt ereignet.

Dabei steht in besonderer Weise das gemeinsame Mahl zeichenhaft für diese „heilige Kommunion“. Jesus hat immer wieder mit den Menschen auf seinem Weg Mahl gehalten, er war Gast und Gastgeber; beim Gespräch beim gemeinsamen Mahl teilen Menschen sich mit: Wir erfahren voneinander, wir wissen umeinander. Wenn aufgetischt wird, wenn Brot und Wein gereicht werden, sind darin auch alle Lebensgeschichten mit hinein genommen, alle Freude, alles Leid. „Essen“, so der Theologe Ralf Miggelbrink, „ist gemeinschaftliches Essen, wenn Menschen mit der geteilten Nahrung feiern, dass und wie sie voneinander leben. Das Mahl ist Realsymbol des Lebens als Leben von der Gabe des anderen.“⁴¹

Die frühe Kirche hat diese Eröffnung von neuer Gemeinschaft in der „heiligen Kommunion“ interpretiert als das grundle-

gende Moment für das Kirche-Sein. Die lebendige Erinnerung an das Christusergebnis, an Tod und Auferstehung Jesu Christi, verdichtet sich hier. Immer wenn gemeinsam Mahl gehalten wird, wenn das Brot geteilt und der Becher gereicht werden, erinnert die Gemeinschaft der Christen und Christinnen an die Kommunion mit Gott und untereinander, die Jesus Christus eröffnet hat. „Denn sooft ihr von diesem Brot eßt und aus dem Kelch trinkt, verkündet ihr den Tod des Herrn, bis er kommt.“ (1 Kor 11,26). Wer Anteil am Leib Christi erhält, gehört zum Leib Christi, so wird die Gemeinschaft gebildet als Anteilhabe der vielen am Leib Christi (1 Kor 12,12ff).

Dabei versteht sich diese Gemeinschaft in Orientierung an den Traditionen Israels als eine, die neue Perspektiven für das Volk Gottes, Israel, erschließt. Die eschatologischen Visionen der Propheten-texte erfüllen sich in der Reich-Gottes-Verkündigung Jesu „ein für allemal“. Jesus Christus wird, unter Rückgriff auf Sprachmuster Israels, als der Hohepriester verstanden, als das „Opfer“, in dem sich alle Opfer der Geschichte „erfüllen“ (Hebr 7,27). In der patristischen und scholastischen Theologie bildet sich auf diesem Hintergrund ein spezifisches Eucharistieverständnis aus, das die „heilige Kommunion“ als Sakrament der Eucharistie deutet, als Sakrament der wirklichen Gegenwart Christi und als Opfer, das der Priester darbringt und an dem die Gläubigen Anteil erhalten im Empfang der „heiligen Kommunion“. Wenn die Kirche dieses Sakrament vollzieht – so wird es das 2. Vatikanische Konzil aufgreifen (z.B. Kirchenkonstitution „Lumen Gentium“, Kapitel 1; Liturgiekonstitution „Sacrosanctum Concilium“, Vorwort) –, wird in der Geschichte „heilige Kommunion“ von Gott und Mensch.

Die Geschichte der Moderne ist von einem Streit um die Eucharistie gezeichnet. Die „heilige Kommunion“, genau der geschichtliche Moment, in dem immer wieder neu die Heiligkeit Gottes durchbricht, der Moment der „Wandlung“, der wahren Gegenwart Jesu Christi und das hier dargebrachte Opfer, ist gezeichnet worden von

Trennung, Konflikt, Ausgrenzung. Ist das noch „heilige“ Kommunion? Haben nicht die verengten theologischen Debatten nach dem Konzil von Trient, sei es auf Seiten der Katholiken, sei es auf Seiten der Reformatoren, und ihre ekklesiologischen Konsequenzen das „unheilig“ werden lassen, was Jesus selbst heilig gehalten hat, wofür er selbst steht und wofür er sein Leben gegeben hat: „Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast.“ (Joh 17,21–22)? Gerade darum ist es ein bleibender Stachel im Fleisch der Kirche, wenn nicht gemeinsam Mahl gehalten werden kann. Jede Feier der heiligen Kommunion legt das offenbar, was nicht heilige Kommunion ist, denn in jeder Feier öffnet die Kommunion, die Gott hier schenkt, Grenzen, sie söhnt Unversöhntes aus, sie heilt die gebrochenen Herzen. Das ist die Deutung, die Jesus Christus in der Hingabe seines Lebens getroffen hat und die in faszinierender Weise Paulus aufgreift, wenn er von der Versöhnung von Himmel und Erde spricht, der „Neu-Schöpfung“, die sich in der Mahlfeier der Kirche vollzieht. Die Prozessionen an Fronleichnam erinnern genau daran; die ganze Schöpfung hat Anteil an der Kommunion, die Gott in Jesus Christus geschenkt hat. Wenn Kommunion zwischen Himmel und Erde ermöglicht ist, durch alle Brüche, alle Sünde und Schuld hindurch, warum ist dann nicht Kommunion in der Vielfalt der Gemeinschaften möglich? Wenn Kommunion heilig ist, geht sie nicht immer schon über alle von Menschen gemachten Grenzen hinaus?

Die katholische Kirche hat sich auf dem 2. Vatikanischen Konzil aus diesem Geist der „heiligen Kommunion“ erneuert und sich ins Herz ihrer Verfassung geschrieben, in welchem Dienst sie steht: das Evangelium Jesu Christi zu verkünden, damit Gemeinschaft wird zwischen Mensch und Gott und unter den Menschen (vgl. LG 1). Darin wird Gott die Ehre gegeben, und wenn in der Feier der Eucharistie das Dreimal-Heilig gebetet oder gesungen wird, wird deutlich, dass alle Kommunion in die-

ser Heiligkeit Gottes gründet (vgl. SC 5–7). Alle Fragen, Ängste und Nöte des Menschen und die Brüche und Konflikte in und zwischen Gesellschaften, Kulturen und Religionen werden in diese Kommunion und dieses Geschehen der Versöhnung hineingenommen, das ist „Geheimnis des Glaubens“. Gott, der Heilige, wird hier zeichenhaft gegenwärtig, und Kirche wächst in ihr Wesen hinein, in das, was sie von Gott her ist, wenn in ihren Vollzügen – in Liturgie, Martyria und Diakonie – diese Kommunion wird: zwischen Gott und Mensch und unter den Menschen.²

Wenn es auch in der Konzilskirche und der nachkonziliaren Theologie zu einem neuen ökumenischen und auf die Pastoral der Kirche hin orientierten Blick auf Eucharistie und Abendmahl gekommen ist, so wird trotzdem der Bruch zwischen diesen kirchlichen und theologischen Erneuerungen und den vielfältigen Lebensrealitäten des Menschen immer offensichtlicher. Ein Verständnis für das, was „heilige Kommunion“ ist, bricht immer mehr weg. Die komplexen theologischen Fragen – nach der wahren Gegenwart Jesu Christi, nach dem Opfer, nach Spender und Empfänger des Sakraments – und der „Streit“ der Konfessionen ist nicht mehr zu vermitteln. Vereinfachungen helfen oft nicht, weil sie zu falschen Polarisierungen Anlass geben. Aber es sind nicht bloß die theologischen Fragen, sondern es ist gerade auch der tiefere Sinn von Kommunion, der gerade in den westlichen Gesellschaften angefragt ist. In den westlichen, von Individualisierung und Überfluss geprägten Gesellschaften nehmen sich Menschen immer weniger die Zeit, gemeinsam Mahl zu halten, die „Mahlzeit“ ist zum „fast food“ geworden; es wird immer weniger wahrgenommen, dass Essen und Gemeinschaft zusammengehören, dass genau dies Momente sind, die das Leben „zusammenhalten“. Es gibt neue Versuche, in den Kirchen an die Kultur des Mahles und diese Verbindung von Essen und Kommunion zu erinnern, es gibt das Frauenmahl, das Feierabendmahl.³ Es gibt neue katechetische Impulse für die Vorbereitung auf die Kommunion, es sind gute,

aber manchmal auch hilflose Versuche in einer Welt, der der tiefe Sinn für das Heilige entglitten ist. Da ist es ein starkes Zeichen, das Papst Franziskus bei seiner Reise nach Kalabrien mit der Exkommunikation der Mafia gesetzt hat,⁴ aber genau ein solches muss erschlossen werden: All´ denen wird die Gemeinschaft des Mahles, die „heilige Kommunion“ aufgekündigt, die Teilnahme an den Sakramenten verweigert, die Menschen hintergehen, morden, rauben, korrupt sind und die Spielregeln des Zusammenlebens nach eigenen Interessen uminterpretieren. Wer die Gemeinschaft untereinander verletzt, wer das verletzt, was heilig ist, das Leben des Menschen, verletzt Gott, den Heiligen; wer nicht bereit ist, davon Abstand zu nehmen, wer sich nicht mit dem Bruder und der Schwester versöhnt und Gott dafür um Versöhnung bittet, kann nicht zum Tisch des Herrn, zur „heiligen Kommunion“, zugelassen werden: „Denn wer davon isst und trinkt, ohne zu bedenken, dass es der Leib des Herrn ist, der zieht sich das Gericht zu, indem er isst und trinkt.“ (1 Kor 11,29), so hat es Paulus ausgedrückt. Genau dies zu erschließen, kann helfen, den Sinn für das Heilige wieder zu wecken.

Dazu tragen auch die verschiedenen Formen der Volksfrömmigkeit bei, Prozessionen und Wallfahrten, an deren Stationen Menschen in Kommunion sich auf den Weg machen, Gottesdienst feiern und zur Kommunion gehen. Es gilt, diesen Gang zur Kommunion auf den Alltagswegen des Menschen neu zu entdecken und die „heilige Kommunion“ in die zerbrechliche, die oft zerbrochene Kommunion des Menschen hineinzuhalten. In der Kirche El Salvadors wird auch heute, knapp 35 Jahre nach der Ermordung von Erzbischof Oscar Arnulfo Romero an die „mesa común por la fe“ erinnert, den „gemeinsamen Tisch“, für den er sich eingesetzt hat, damit in allem Konflikt, aller wirtschaftlichen, politischen und sozialen Zerklüftung neue Gemeinschaft wird. Wenn der Sinn wahrer Kommunion zwischen Menschen, Religionen und Kulturen neu erschlossen wird, die Heiligkeit des Lebens darin aufleuchtet, wenn gerungen wird um neue Verbindungen, um Versöh-

nung und Frieden, dann kann auch das wieder aufblitzen, was „heilige Kommunion“ ist: Gott, den dreimal Heiligen, in diesem Dienst an der Kommunion unter Menschen und Völkern zu ehren, und alle wahre Kommunion aus dieser „heiligen Kommunion“ zu empfangen. Dazu müssen wir uns auf den Weg machen, müssen wir „in“ und „zur“ Kommunion gehen: „Vamos todos al banquete“⁵:

Wir gehen alle zum Bankett,
zum Tisch der Schöpfung.
Jeder hat, mit seinem Hocker,
einen Platz und einen Auftrag.

Heute stehe ich sehr früh auf,
die Gemeinde wartet schon auf mich;
ich steige fröhlich den Hügel hinauf,
auf der Suche nach Deiner Freundschaft.
Gott lädt alle Armen ein zu diesem Tisch,
der allen gemeinsam ist im Glauben,
wo es keine Unterdrücker gibt,
und wo niemandem fehlt, womit er zu
decken ist.

Gott sendet uns, aus dieser Welt
einen Tisch zu machen, wo es Gleichheit gibt,
wo wir gemeinsam arbeiten und kämpfen
und unser Eigentum teilen.

Wir gehen alle zum Bankett,
zum Tisch der Schöpfung.
Jeder hat, mit seinem Hocker,
einen Platz und einen Auftrag.

*Die Autorin ist Professorin für
Dogmatik und Fundamentaltheologie an
der Universität Osnabrück*

Anmerkungen

¹ Ralf Miggelbrink, Essen als Realsymbol der Fülle, in: ThPQ 162 (2014) 115–122, 116. – Vgl. auch: Andrea Bieler / Luise Schottroff, Das Abendmahl. Essen, um zu leben, Gütersloh 2007; Stephan Loos / Holger Zaborowski (Hg.), „Essen und Trinken ist des Menschen Leben“. Zugänge zu einem Grundphänomen, Freiburg/München 2007.

² Vgl. dazu: Peter Hünermann / Richard Schaeffler (Hg.), Theorie der Sprachhandlungen und heutige Ekklesiologie. Ein philosophisch-theologisches Gespräch, Freiburg i.Br./Basel/Wien 1987.

- ³ Guido *Fuchs*, *Ma(h)l anders. Essen und Trinken in Gottesdienst und Kirchenraum*, Regensburg 2014.
- ⁴ Vgl. FAZ Jörg *Bremer*, Leitartikel: Der Ausschluss des Bösen, 23. Juni 2014, 1: „Doch Papst Franziskus ist das erste Oberhaupt seiner Kirche, der feststellte, dass ‚diejenigen, die wie die Mafia die Straße des Bösen gehen, nicht in Kommunion mit Gott stehen, sondern exkommuniziert sind‘.“
- ⁵ Die in El Salvador tätige Laienmissionarin *Mónica Fernández* hatte dieses Lied der Reisegruppe im März 2014 bekannt gemacht. Vgl. die spanische Version in: http://acordes.lacuerda.net/mus_catolica/vamos_todos_al_banquete (Übersetzung: M. *Eckholt*). Es handelt sich um das Eingangslid der „Misa Popular Salvadoreña“, es geht auf Texte von P. *Rutilio Grande SJ* zurück, der in El Salvador 1977 ermordet worden ist.